



Kleiner Brünner Gassenbote
Freunden und Mitgliedern des DSKV Brünn

September/Oktober 2004

Brünn

Jahrgang 3 /Nr.5



Der Blick zum Freiheitsplatz und in die Rašingasse zur Jakobskirche. Aufgenommen wurde des Foto von der Terrasse auf dem Haus der Herren von Lipa (Grafittihaus). Bei jedem Besuch dieser Aussichtsplattform gewinnt man neue Eindrücke! Foto: g.h.

Zum Geleit

Das erfreulichste zuerst: Der Kleine Brünner Gassenbote (GB) erhält künftig einen Zuschuß vom Ministerium für Kultur der Tschechischen Republik. **Dafür sagen wir ein herzliches DANKESCHÖN!** Vielleicht ermöglicht es uns diese Unterstützung, den GB ab dem nächsten Jahr ganz in Farbe zu drucken. Die Zuwendung deckt noch nicht die gesamten Kosten, das liegt aber eher daran, daß wir bei der Formulierung des Antrages zu bescheiden vorgegangen sind, nicht aber an der Knausrigkeit des Ministeriums. Wie wir vernommen haben, ist man dort vom GB sehr angetan und beeindruckt. Es zeigt aber auch, daß es richtig war, damit zu beginnen.

In dieser Ausgabe des Kleinen Brünner Gassenboten war ein umfangreicher Bericht zur Situation um das Brünner Begegnungszentrum vorgesehen und über die unrühmliche Rolle der Frau Dipl.-Ing. Dora Müller. Wir haben diesen Teil herausgenommen und dafür den Bericht zur „Schlacht bei Höchstädt“ hineingesetzt. Der Grund für die Herausnahme ist, daß ein von uns sehr geschätztes Mitglied des Verbandes der Frau Müller (KVRB) bei einem Treffen der Brünner nationalen Minderheiten die Ansicht vertrat, daß die feindselige Haltung der Frau Müller auf die negativen Beiträge in Bezug auf ihre Person zurückzuführen sei. Das stellt zwar die Tatsachen auf den Kopf, denn es ist leicht nachzuprüfen, daß wir in der Regel nur auf hinterrücks ausgestreute Verleumdungen reagieren. Trotzdem, wir lassen es auf einen Versuch ankommen und werden die oben erwähnte Dokumentation zurückstellen.

Die Berichterstattung zu den Rattenfängern von Hameln beschäftigt offensichtlich manche unserer Leser. Wir bringen eine weitere Dokumentation zu diesem Thema.

Ansonsten sind wir wieder zu spät mit der Fertigstellung des Gassenboten daran und es fällt uns auch keine einigermaßen intelligente Ausrede dazu ein, deshalb bleibt uns nur übrig, Ihnen verehrte Leserin und Ihnen, verehrter Leser, trotzdem viel Freude am Gassenboten zu wünschen.

Noch ein Nachtrag: Unser „Kleiner Brünner Gassenbote“ wird mit unterschiedlichen Kurzbezeichnungen versehen. Zur Vereinheitlichung werden wir künftig nur noch das Kürzel GB für „**G**assen**B**ote“ verwenden.

-----O-----

PROČ ? - WARUM ?

In den 40 Jahren der kommunistischen Herrschaft wurde die deutsche Sprache so unterdrückt, daß sich viele von uns nicht mehr richtig in der Muttersprache ausdrücken können. Unser Mitglied Bruno Faustka hat eine poetische Ader und hat ein Gedicht in tschechischer Sprache verfasst. Fast jede(r) unserer Leserinnen und Leser in der ČR beherrscht die Landessprache und wir hoffen, daß auch die meisten unserer Leserinnen und Leser in Deutschland und Österreich dieses Gedicht verstehen werden, wenn sie ihre früheren Kenntnisse dieser Sprache „ausgraben“.

Proč ? – Warum ?

Byla do doba zlá, plná zmatků
Jakoby ze samých třináctých pátků
Jedni se radovali, druzí plakali,
byli i ti, co vítěze vítali.

Proč oněch šest roků plných zloby

rozbilo to,co po staletí zemi zdobí?
Proč ti,co se mívali docela rádi
v krátké době soužití zcela zradí?
Proč právem různých šovinistů,
národovou,fasistů či komunistů?
Proč díky této zločinné chátře

národy země si neříkají "bratře"?

Odpověď je jistá, vítěz má pravda,
kdo zaplatí onu velkou zradu?
Nejdřív Němci a potom Rusi,
postižený vše platit musí.

Proč však platili nevinní lidé?
ženě pak pláč a slzy zbyde,
proč země zpustla-zůstala bez muže,
to sirotek, vdova či kmet za to může?

Proč ti co přežili a vyhnáni nebyli,
kteří žádnou křivdu nezpůsobili,
proč museli pykat za domelou zradu,
proč zůstali v davu stát 'jplně vzadu?

Proč nosili potupnou pásku na rukávu?
Proč-neslučuje se to snad lidskému právu?
Proč zůstali dodnes na pokraji zájmu vlády?
Proč se většina dodnes staví k těmto lidem
zády?
PROČ?

-----o-----

Wissen Sie noch ? Erinnerungen an das "Alte BRÜNN "

(Fortsetzung)

Und im Winter war der Maronimann da. Da war noch die Drogerie "Zum schwarzen Hund" und weitergehend ein kleines Plätzchen ,der "Schwammerlmarkt" , gingen wir weiter, wären wir auf der Josefsgasse beim Cafe-Sedlatschek und vor der Josefskirche. Zurück zur Masarykstrasse. Anschließend an Platschek und einigen Geschäften kommt die Blumengasse die zum Krautmarkt führt. Zu erwähnen die Markthalle selbst, wo die Standelfrauen ihre Stände aufräumten. Dann die Wildbrethandlung "Deutsch" und anschließend die "Redoute". Nach überqueren der Blumengasse ist vor uns das "Schuhhaus Poper". Ach wie hieß es damals noch ? "Bata, Dostal, Poper , Deli"will heißen, er bekam den Popo verhaun. Es hat sich so schön gereimt und nannte gleichzeitig damalige Großgeschäfte. - Auf der anderen Seite das Herren-und Knabenkonfektionsgeschäft "Schlesinger", daneben zur Ecke Adlergasse das Delikatessengeschäft "Wittreich".

Meine Gedanken wirbeln jetzt durcheinander. Soviel geht mir durch den Kopf, kommt auf mich zu . Ich muß da Ordnung hinein bringen. Am besten wir bleiben auf der linken Seite und verfolgen alles reihum.

Auf der Masarykstrasse, linke Seite an der Ecke, das Schokoladengeschäft "Zora". Wir überqueren die 2.te zum Krautmarkt führende Strasse und stehen vorm Haus der "Modernen Brünnerin" vormals das Lyoner Seidenhaus. Dann der Durchgang zum alten Rathaus die Rathaussteige. Geschäft an Geschäft, Schmuckwaren, Miederwaren, Trafiken, Friseure. Wir überqueren die Herrengasse und sind auf dem Großen Platz oder Freiheitsplatz u.s.w. so viele Namen, wie auch die Straßen den jeweiligen Zeitläufen haben über sich ergehen lassen müssen.

Es sind berühmte Gebäude, an denen man so oft vorbei ging und sich eigentlich nichts dabei dachte, sie waren einfach da. Wenn ich in Gedanken an den Häuserfronten entlang gehe, merke ich erst jetzt diese unendlich große Zahl von Geschäften, die sich aneinander reihten . Ich sehe sie alle noch vor mir , aber die Namen---- alles vergessen. Wir müssen uns beeilen . Ein elegantes Modegeschäft Ist auch heute noch an der Ecke bevor wir die Schlossergasse, die zum Dominikanerplatz führt überqueren. Da war eine große Bank. Und heute? Wie kann es auch anders sein? Mac Donald auch hier! Daran anschließend das große Metallwarengeschäft der "Till". Ein nicht ganz so großes aber immerhin sehr bekanntes der gleichen Branche, war Horny& Zauner , rechts der Kröna .- Also nach dem Till kommt das große moderne Glashaus -MORAVIA- mit einer Passage

zur Fröhlichergasse. Anfangs gab es immer eine Menge Zuschauer, wenn die Glasaußenfront, mit an Seilen hängenden Arbeitsbühnen, auf und abwärtsfahrend, gereinigt wurde. Daneben war die Konditorei Toman. In dem unruhigen Jahr 1938 war an der Eingangstüre ein Schild: "Hunden und Deutschen ist der Zutritt verboten": Es war 1939 als ein großes Luftschiff über der Stadt zu sehen war. Da fällt mir ein, es muß 1930/32 gewesen sein, als ein kleines Sportflugzeug einige Male über der Stadt kreiste und bunte, Schreibheftgroße Werbeblätter abwarf. Es war schön anzusehen wie diese bunten Blätter langsam hernieder schwebten.

So-jetzt -Stredeniugässchen beim ASO- wer erinnert sich nicht? Das erste Kaufhaus mit einer Rolltreppe. Damals ein technisches Wunder. Hier in diesem Haus wurden die Kunden nur mit tschechischer Schallplattenmusik berieselt.- Tschechische Gasse "Stopka, der Pilsnerkeller" existiert heute noch, weiter Schreibwaren Winniker, Antiquariate u.s.f. An der Salzamtsgasse machen wir kehrt. Hotel AVON gibt es heute noch, dann Friedmann Schreibwaren und Büroartikel, Mrnka die Buchhan-lung, Fahrrad Spiegler später auf der Basteigasse gegenüber dem Theater. Es folgt das schmale Jakobsgässchen -und ein neuerbautes mehrstöckiges Kaufhaus. Es hieß "Brouk & Babka" unter anderm gab es sogar Möbel zu kaufen.

Wir sind wieder auf dem Freiheitsplatz. Hier die Apotheke "Sonntag". Zur Weihnachtszeit war im ersten Stock eine laufende Lichtreklame und in einem Fenster wechselnde Bilder zu sehen. Es war als wollte man dem großen Christbaum auf dem Platz, vor der Standuhr, Konkurrenz machen. Denn unter dem Baum war eine 1x1 m große Leinwand, vor der sich jeden Abend immer viele Leute einstellten um die dargebotenen Kurzfilme anzusehen.

Neben der Apotheke Sonntag eine Versicherung, Mährisch-Schlesische-Wechselseitige, Reisebüro Cedok und ein Sanitätsgeschäft. Um die Ecke gehend sind wir auf der Dr. Raschingasse, im dritten Reich Kirchgasse, die zum Laschanzkyplatz führt. An der Stefanieschule vorbei kommen wir zur Druckerei Carl-Maria-Rohrer wo der Tagesbote das Licht der Welt erblickte, und wir blicken auf's Deutsche Haus die Thomaskirche mit Stadthalterei, am Kino Dopz vorbei zum Zentralbad, das wohl bekannteste Hallenbad und man bedenke ein großes Schwimmbecken und das im 1.ten Stock!!! Ein zweites Hallenbad war in der Preßburgerstrasse neben Schokoladen Opp, nämlich das Charlottenbad, und als drittes kleineres Hallenbad in der Arbeitergasse, eine Seitengasse der Französischen Straße.

Wieder in der Dr. Raschingasse an der Jakobskirche vorbei gehen wir dem Freiheitsplatz zu. An der Ecke an Jebawi einem Wurstwarengeschäft vorbei, zum Kino Zentral, sind wir alsbald auf der Rennergasse. Sie trug ihren Namen zurecht. Aber besser bekannt war sie als A-B. Vom Geometrieunterricht bekannt ist eine Gerade eine A-B. In diesem Falle hieß es eben rauf und auf der andern Seite wieder runter. Immer wieder rauf und runter. Hier traf sich die Brünner deutsche Jugend.

Im Gegensatz zur Tschechischen Gasse, wo die Tschechische Jugend das gleiche tatflanierte ...nurwir hatten den Olivo eine Eisdiele. - Ja, so wie es unsere knappen Finanzen erlaubten, kehrten wir auf ein Eis ein. Dabei muß ich noch erwähnen, der 2.te Olivo war in Adlergasse, neben dem Panorama. Was ist Panorama? Das ist ein dunkler Raum, in der Mitte ein bis zur Decke reichender Zylinder ca 3 Meter im Durchmesser. Um diesen Zylinder Hocker an Hocker und vor jedem Hocker in Augenhöhe, in dieser Zylinderwand eingebaute Gucker, ähnlich einem Fernglas. Wenn man hinein blickte, sah man plastische Bilder, sogenannte Stereoaufnahmen.

Meistens waren es Safaribilder oder ähnliches. Ein wöchentlich wechselndes Programm. So ging das betrachten reihum und wenn wieder der Anfang kam, stand man auf und

ging. Ein billiges Vergnügen. Man war noch sehr genügsam. Ach so - Olivo. Der dritte war in der Altbrünnergasse, schräg gegenüber vom Schmetterhaus.

Neben der Eisdiele im Haus Nr.15 war das zweite Geschäft der Hofbäckerei Albrecht, vom Stadthofplatz, neben dem erwähnten "Blauen Stern". Und nochmal Olivo Nr.4 war auf der Bäckergasse gegenüber vom Sankt Anna-Spital.

Zurück zur A-B. Am Cafe-Savoy mit Blick zur Typospassage machten wir wieder kehrt, auf und ab - unentwegt. Die Pelz und Modengeschäfte, sowie der Salon Dybal, die Besitzerin ist mit dem Künstlernamen Kadlee am Stadttheater aufgetreten, die interessierten uns nicht. Um so mehr galt unsere Aufmerksamkeit dem anderen Geschlecht. Die Mädchen kiecherten und die Burschen feixten! Das war's - An der Buchhandlung "Winkler" vorbei sind wir an der Ecke,- da ist das Damenstift. Über die Krapfengasse zum Steinbrecher ein Drogerie und Farbengeschäft. Anschließend das Kaufhaus JEPA, im Krieg zerstört, heute immer noch eine riesige Baugrube. Daran anschließend das Haus der "4 Mammlassen". Im Hof das 2.te Panorama und Michalkes Weinstube. Ein Durchgang war zur Alpha-Passage und der andere zur Johannesgasse, schräg gegen - über dem Neubau der 1.Mährischen Sparkasse. Da war auch das Babygeschäft "Sonny - Boy".

Nach den 4 Mammlassen reihte sich wieder Geschäft an Geschäft. Aber "Kaffee-Mein!" bitte nicht vergessen. An der Ecke das Hotel "Europ". Wer erinnert sich noch an eine Liebestragödie mit folgenschwerer Gasexplosion, die das Hotel arg beschädigte. Während meines ersten Vortrages, plötzlich der Ausruf einer Frauenstimme:

"Jessas, das war ja mein Onkel"! Noch ein anderes Ereignis entsetzte unsere Stadt.

Es war um 1930 als in der Augustinergasse, beim Getredemarkt, aus Eifersucht ein Mord geschah und das in einer angesehenen Rechtsanwaltsfamilie. (Da war eine Axt und eine Badewanne erwähnt).

Es war auch 1935/36 als der Krieg zwischen Abessinien und Italien begann. Jeden Tag hörte man nur: Addis Abeba, Negus Haile Selassie, Eritrea, Somalia. Manche Geschäfte hatten eine Landkarte in der Auslage, mit abgesteckten kleinen Fähnchen, des Frontverlauf's. Aber wir waren ja weit weg. - Doch das sollte sich noch ändern...

Auf der anderen Seite der Johannesgasse ist die Apotheke "Zum roten Krebs", auch heute noch. In den früheren Jahren sollen Studenten allerhand Schabernack mit dem über 1 Meter großen Blechtier getrieben haben. So mußte z.B. der Krebs aus dem Parnaßbrunnen auf dem Krautmarkt geangelt werden, wo er nächstens versenkt wurde.

Weitergehend kommen wir an der Buchhandlung "Karafiat" vorbei. An der Ecke Adlergasse ein Schirmgeschäft. In der Adlergasse wären noch nachträglich zu erwähnen der "Stefan" ein großes Stoff- und Nähzubehörgeschäft. Gegenüber die Drogerie "Linka & Rosola" und daneben der "Stern" das bekannte Glaswarengeschäft mit einer eigenwilligen Auslage. Die Scheiben waren etwa 1 Meter eingewölbt, die anfangs sehr viel Aufmerksamkeit erweckten. Im Haus Nr.10 ist die steinerne Jungfrau. (Die Sage berichtet von einer verbotenen, unglücklichen Liebe).

Außer dem Ursulinenkloster waren da noch "Schottak" und "Blimsrieder" 2 Zoohandlungen. Dann die "Rettung" die "Freiwillige Turnerfeuerwehr" die "Kasel-oder Quargel-Burg" dann das Neutor. . .

Allmählich glaube ich mich zu verzetteln. Vieles wäre da noch zu erwähnen. Zum Beispiel die Kino's - Brunn hatte an die 20 Lichtspieltheater. An den Plakatwänden war unter anderem auch ein langgezogenes Schachbrettartiges Plakat mit all den Namen, Vorstellungszeiten, Orten und den zur Zeit laufenden Filmen. Der Versuch einer Aufzählung: Das Alpha-Kino in der Postgasse mit Passage zur Johannesgasse, Kapitol in der Theatergasse, Central am großen Platz, Dopz bei der Stadthalterei, Metro in der

Neugasse, Universum in der Pragerstrasse, Studio Zieglergasse, Orania Preßburgerstraße, Edison am Dornich, Atlantik in Kumrowitz, Grand-Kino In Altbrunn, Excelsior am Stadthofplatz, Moderna am Dominikanerplatz, Elektra in Schimitz u.s.w. Nicht zu vergessen das "Kino-Variete" auf der Zeile, gegenüber dem Landesgericht. Dieses Kino ist ein allein stehendes Gebäude. In der Mitte des Saales standen Tische und Stühle zur Bewirtung. An beiden Längsseiten einige ansteigende Stuhlreihen. An einem Ende des Saales war eine Bühne und gegenüber eine Leinwand. Je nach Vorführung: Variete - oder – Film.

Und die Cafe's? "Savoy", "Glacis-Cafe", "Esplanade", "Opera" das Theatercafe, "Cafe Kapitol", "Cafe Sedlatschek", "Museumscafe" Ecke Neugasse und das Cafe im Landhaus um nur die größeren zu nennen.

Da fällt mir noch ein. Wer erinnert sich noch an das Sentinel? Ein großes graues Lokomotivähnliches Ungetüm? Ein Kraftwagen mit Vollgummi-Rädern und dampfbetrieben. Unten sah man eine Feuerpfanne und riesige Kettenglieder einer Fahrradkette gleich, gaben den Antrieb. Schnaubend und prustend fuhr es die Bäckergasse hinauf. Soweit ich mich noch erinnern kann, gehörte es der Altbrünner Brauerei. Mit fortgeschrittener Motorisierung war es dann nicht mehr gesehen.

Dann gab es noch ein Kuriosum. Ein Straßenbahnfahrzeug, vorn und hinten abgeschragt. Ein Wassersprengwagen der auf beide Seiten gleichzeitig spritzte.

Ich bewunderte immer die Virtuosität, mit welcher der Wasserstrahl vor Hindernissen zurück genommen wurde. Ach ja, - da gab es eine neue moderne Straßenbahn. Stromlinienförmig, mit einem Rautenähnlichen Stomabnehmer auf dem Dach. (Früher mußte der Fahrer an der Endstation, immer die Stange von der Oberleitung in die andere Richtung bringen, also in Fahrtrichtung immer hinten).

Wie gesagt hier, bei dieser Raute, war es nicht mehr nötig. Die andere Neuheit war das automatische öffnen und schließen der Tür in der Mitte, bei diesem modernen Wagen. Ein kurzes Fahrgestell ebenfalls in der Mitte, mit welchem es möglich war engere Kurven zu befahren. Saß man vorne oder hinten, kam man sich wie auf einer Schaukel vor, denn es ging auf und ab. Ein stolzer beleuchteter "5" prangte vorn und hinten auf dem Dach, denn von der Legionärstraße bis nach Kumrowitz, auf kurvenreicher Strecke, wurde diese Straßenbahn eingesetzt. Man konnte sie auch für Hochzeitsfahrten quer durch Brunn, mieten. Doch eines Tages schlug das Schicksal zu. Ausgerechnet bei Klein-Venedig, am Dornich, passierte es. Der Wagen entgleiste. Stundenlang unter viel Hallo und Hauruck . . . rufenden, schadenfrohen Zuschauern, war die Bahn wieder im Gleis, aber.....seit diesem Zwischenfall wurde sie nicht mehr gesehen.

Einen ebensolchen spektakulären Unfall gab es, als ein Rangierzug das Gelände am Bahnhof zur Nordbahnhofstraße durchbrach und drohte fast 10 Meter tief in den offenen Ponavkakanal zu stürzen. Ein einmaliges Erlebnis war auch das 1000 Meilen-Rennen, das die Aussenbezirke unserer Stadt tangierte.

Vieles gäbe es noch zu erzählen, von Tschernowitz, Kumrowitz und dem Paradieswäldchen. Von Obschran mit dem Hadyberg. Dem Adamstal mit Burgruine Novy Hrad, der Macocha, der Gratwanderung auf dem Babylom, der Burg Eichhorn und der Burg Pernstein. Den Walfahrten nach Vranau und Kiritain bei den Jedovnitzer Seen. Das Blutegelbad in Zinsendorf, von den Schwarzen Feldern, Kuhberg, Kaiserwald, Steinmühle und den Rudervereinen, Juranshöhe, der Kinitzer Talsperre, dem Jägerhaus mit dem Steinberg, Schreibwald und dem Ringelspiel, Riviera, Gänsehäufel, Teufelsschlucht, vom Kretschirik, Mühlbeck, Schneider, Backhändeln, Kracherlen, Gullaschsuppen, Powidlknedeln, Kaiserschmarren

Jeschisch Mariawo bin ich gelandet? Ich glaub ich hör jetzt auf!

Morawek Horst

-----o-----

Eine von uns:

Heute mochten wir in diesem Artikel unser Mitglied Ita Jež vorstellen. Ita wurde in dem schönen malerischen Städtchen Lettowitz/Letovice geboren und zwar als Tochter eines tschechischen Vaters und einer deutschen Mutter. Die deutsche Verwandtschaft lebte in Zittau/Svitavy, von wo sie wie auch die anderen Deutschen im Jahre 1945 vertrieben wurde. In Lettowitz gab es schon immer früher eine tschechische sondern auch eine deutsche Schule, die allen Nationalitäten zugänglich war. Die Schule errichtete dort der deutsche Fabrikant, jetzt Tylex Letovice und förderte sie. Itas Vater, obwohl Tscheche, ist in diese Schule gegangen und so konnte die ganze Familie zu Hause beide Landessprachen benutzen. Zur Familie gehörte noch Itas jüngerer Bruder Hubert, der heute in Brünn lebt. Ita lernte gut, studierte und dann bekam sie ihre ersten Stellen als Lehrerin, zuerst in verschiedenen Orten in der Umgebung von Lettowitz, zuletzt in der Stadt direkt, wo sie an der Grundschule unterrichtete. Als junge Frau heiratete Ita, ihr Mann war Abteilungsleiter in der Tylex. In der Ehe kamen fünf Söhne zur Welt der älteste Zdenek, der mittlere Lumir und der jüngste Roman. Die beiden ältesten Söhne sind Ingenieure einer lebt in Brünn, der andere in einem Dorf bei Lettowitz. Der jüngste Roman ist in der Musikbranche beschäftigt, macht Aufnahmen für den Brünner Rundfunk und lebt auch in Brunn und ist noch ledig. Von den zwei älteren Söhnen hat Ita 4 Enkelkinder, die aber alle schon größer sind. Freilich ist die Oma auf diese große Familie stolz und das mit recht, denn alle Kinder und Enkel wurden als gute Menschen erzogen. Ita ist eine praktizierende Katholikin, ihr Glaube bedeutet viel für sie. Er hat ihr in der Zeit einer schwereren Erkrankung geholfen. Auch ihr Bruder Hubert arbeitet viel für die Kirche in Brünn und in Lettowitz, vor allem für den Orden der Barmherzigen Brüder. Ita ist schon lange unser Mitglied und kommt immer gerne zu unseren Treffen, obwohl der Weg von Lettowitz nach Brünn ziemlich weit ist. Daß sie trotzdem kommt, freut uns alle besonders.

Daniela Horak.

In der vorigen Nummer des GB haben wir einige Witze abgedruckt. Heute bringen wir weitere aus den Zeiten der ehemaligen DDR.

1 Frage: Warum können die Osis nicht von Affen abstammen?

Antwort: Weil es Affen nie 40 Jahre lang ohne Bananen ausgehalten hätten!

2 Eine Banane rennt durch Ost-Berlin. Eine Horde DDR-Bürger hinterher. Kommt der Banane eine Kiwi entgegen. "Warum rennst du denn so?" Sagt die Banane: "Komm schnell mit, wenn die uns kriegen, fressen sie uns!" Darauf die Kiwi seelenruhig: "Brauch ich mich nicht zu fürchten, die kennen mich nicht." D.H.

-----o-----

Geschichte

Es geschah vor 300 Jahren:

Eine Ausstellung im renovierten Schloß von Höchstädt im bayerischen Donauried (zwischen Donauwörth und Dillingen), befasst sich in diesem Sommer mit den Ereignissen, die sich vor ziemlich genau 300 Jahren in dieser Weltecke abspielten: Dem Auftakt und vielleicht schon die Entscheidung im Krieg um die spanische Krone. Daneben sagt man dieser Schlacht nach, daß es den Beginn des Aufstieges von



England zur Weltmacht markiere. Jedenfalls verhinderte es die Herrschaft des Königs von Frankreich, Ludwig XIV., über Europa und vielleicht über die ganze damalige Welt.

„...das brachte mich darauf, über die unverantwortliche Torheit der Menschen nachzudenken, welche mit einer viehischen Wut, die sie Tapferkeit nennen, einander auf das grausamste niedermetzeln...Elende Opfer für den unmenschlichen Ehrgeiz der Fürsten...“

(Blainville, 1705)

Die Schlacht von Höchstädt, The Battle of Blenheim ¹⁾

1. Wie es dazu kam

Die Plymouth Plantage bei Boston ist der Nachbau der ersten Siedlung, die die „Pilgerväter“, die mit der Mayflower nach Amerika segelten, dort anlegten. Heute ist die Siedlung während der Besuchszeiten von Schauspielern (?) bevölkert, die in der Tracht des zu Ende gehenden 17. Jahrhunderts dort ihrer Arbeit nachgehen, so wie es die ersten Siedler vor 300 Jahren taten: sie kochen, machen Gartenarbeit, aber sie geben auch Auskunft. Nein, nicht über ihr heutiges Leben, nein sie spielen ihre Rolle so, als wären die Besucher auf einer Zeitreise. So kam ich in einem der Häuschen auch mit einem der spanischen Soldaten ins Gespräch, die seinerzeit zum Schutze der Siedler mitgereist waren. Er erzählte, dass er von den europäischen Händeln genug hatte. Er habe einfach den Überblick verloren, für wen oder gegen wen er in diesen Kriegen, in denen es um die spanische Erbfolge ging, kämpfte. Mal unter dem bayrischen Herzog gegen die Engländer in den Niederlanden, dann wieder im fernen Tyrol gegen die Kaiserlichen. Jedenfalls sei er jetzt hier und er hoffe, dass die europäischen Kriege ihn nicht einholen werden.

So weit dieser „spanische“ Soldat in seiner dunklen Uniform.

Von welchen Kriegen ist er damals davongelaufen?

Dazu müssen wir die europäischen Verhältnisse jener Zeit betrachten:

In Frankreich herrschte Ludwig XIV., der Sonnenkönig, das Sinnbild des absoluten Herrschers, mit seiner als unschlagbar geltenden Armee, die er recht unbekümmert einsetzte, um Eroberungen durchzusetzen, die er immer als berechtigte Erbansprüche darzustellen vermochte.

In Wien herrschte der Kaiser, ein Habsburger, als Herr über seine Erblande Österreich und was so alles dazu gehörte. Er war aber auch der „Herrscher“ über eine fast unübersehbare Schar deutscher Fürsten, die ihm das regieren nicht leicht machten. Der

König von Sachsen schaffte sich seine Unabhängigkeit, indem er sich zum König von Polen krönen ließ, der Kurfürst von Brandenburg ertrotzte sich mit schierer Macht den Titel des Königs von Preußen. Im Nordosten Europas waren die seemächtigen Niederlande und England tätig, die von Zeit zu Zeit Krieg gegeneinander führten. In England waren die frankreichfreundlichen katholischen Stuarts an der Macht.

Dazwischen Max Emanuel, der bayerische Kurfürst mit seinem kleinen Land, seiner starken Armee und seinem großen Ehrgeiz.

Max Emanuel hatte sich als Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen im „ersten“ Türkenkrieg seine Meriten verdient und jetzt spielte er im europäischen Konzert mit. Er durfte mitspielen, weil er nämlich viel kleiner war als Ludwig XIV. und auch als der Kaiser in Wien, der auch sein Schwiegervater war.

Worum aber ging es?

Es war seit vielen Jahren klar, dass der spanische König Karl II. als letzter der spanischen Habsburger ohne eigenen Nachwuchs sterben würde. Sein Reich umfasste Spanien, die spanischen Niederlande (in etwa das heutige Belgien), die Hälfte von Italien, nämlich das Herzogtum Mailand und die Königreiche Neapel-Sizilien und Sardinien, Mittelamerika und einen großen Teil Südamerikas, ca. ein Drittel von Nordamerika und die Philippinen. Er war schwer krank und so begannen die europäischen Mächte, sich Sorge darüber zu machen, wem das Erbe nun zufallen soll. Ansprüche konnten die Bourbonen, also Ludwig, wie auch die österreichischen Habsburger stellen; also die zwei, seit zwei Jahrhunderten konkurrierenden Dynastien des Kontinents.



Beide Lösungen waren für die übrigen Mächte und auch für den jeweiligen Gegenspieler völlig unakzeptabel. Würde die spanische Krone den Bourbonen zufallen, drohte die Hegemonie Ludwigs XIV., nach der dieser ohnehin unter Einsatz aller Mittel zu streben schien. Ludwig war ohnehin in Europa als der aggressivste Herrscher bekannt, mit dem spanischen Weltreich im Rücken, würde er mit Frankreich zur unüberwindlichen europäischen Supermacht aufsteigen. Es war klar, dass weder die österreichischen Habsburger, als auch die, zum Schutze ihrer Handelsinteressen auf ein europäisches Gleichgewicht bedachten Seemächte England und Holland, eine solche Entwicklung hinnehmen würden. Es würde zum Krieg kommen, zwischen einer Allianz aus den Seemächten und dem Kaiser und Frankreich.

Kaum anders aber sah die Lage aus, wenn die spanische Krone an die österreichischen Habsburger fiel. Es wäre die Wiederauferstehung des Reiches von Karl V.. Eine solche „Umklammerung“ würde sich Frankreich niemals gefallen lassen.

Auch diese Lösung hätte unausweichlich Krieg zur Folge, denn auch die anderen Staaten hatten kein Interesse an einer solchen Übermacht des Habsburger Reiches.

Diese Neutralisation durch die Großmächte eröffnete den Wittelsbachern unter Max Emanuel die Chance, in den Kreis der europäischen Großdynastien aufzurücken. Max Emanuel konnte für seinen Sohn Joseph Ferdinand Ansprüche geltend machen, die sich von dessen Mutter, der Kaisertochter Maria Antonia herleiteten.



Das Mächtegleichgewicht würde sich aus einer Verbindung Bayerns mit dem spanischen Weltreich nur geringfügig verändern, so dass dies eine akzeptable Lösung zu sein schien. Dieser Kompromiß berechtigte zu der Hoffnung, dass der europäische große Krieg und die Teilung Spaniens vermieden werden könne. Eine Teilung aber wurde von den Spaniern abgelehnt.

So machte Karl II. von Spanien 1698 sein Testament und setzte den bayerischen Kurprinzen zu seinem Alleinerben ein. Max Emanuels ehrgeizige Träume standen vor der Verwirklichung. Da aber starb im Februar 1699 der junge Prinz und mit seinem Tode erloschen auch alle Erbensprüche des Hauses Wittelsbach, die ja nur über die inzwischen

verstorbene
entstanden waren.
machte aber auch alle
spanische Erbfolge auf

Testament neu machen
von Anjou, einen Enkel
Karl starb am 1.
akzeptierte die im
Er ließ umgehend
Niederlande von seinen
Kaiserlichen eröffneten
Feindseligkeiten gegen
auch wenn der Krieg erst
wurde.
durcheinander.



Habsburgerin Maria Antonia
Der Tod Joseph Ferdinands
Hoffnungen zunichte, die
friedlichen Wege zu lösen.

Nun musste Karl II. sein
und in diesem setzte er Philipp
Ludwig XIV. zum Erben ein.
November 1700 und Ludwig
Testament festgelegte Erbfolge.
Mailand und die spanischen
Truppen besetzen. Die
Anfang 1701 in Oberitalien die
die französischen Besatzer,
ein Jahr später offiziell erklärt
Jetzt ging es etwas

Die Seemächte und die deutschen Stände verhielten sich zuerst abwartend neutral. Auch Max Emanuel, der ja inzwischen keine Erbensprüche mehr hatte, lavierte. Er wollte aus dem sich anbahnenden Konflikt den größtmöglichen Gewinn für sich und sein Haus herausholen, er wollte König werden. Seine Position war nicht so schlecht: Er hatte eine Armee von fast 30 000 Mann zur Verfügung, außerdem waren seine Territorien für Kaiser und Reich bedrohliche strategische Positionen.

Im Laufe des Sommers 1701 nahmen die Bündnisse des sich anbahnenden Konfliktes konkrete Formen an: Im September kam es zum Abschluß des Vertrages über die „Große Allianz“ zwischen dem Kaiser und den Seemächten und schließlich erklärte diese Allianz am 15. Mai 1702 Frankreich und Spanien offiziell den Krieg. Der Krieg wurde inzwischen in den Niederlanden, am Rhein, in Spanien und zur See geführt. Ludwig XIV. versuchte, die deutschen Staaten neutral zu halten und da setzte er besonders auf den bayerischen Kurfürsten.

Aber auch die Große Allianz hatte ein Interesse daran, Max Emanuel und seine bewährte Armee auf ihre Seite zu bringen. Insbesondere die Seemächte bemühten sich darum. Der Kaiser widersetzte sich dem, weil er wusste, dass die Erfüllung der Forderungen von Max Emanuel überwiegend auf seine Kosten und zu Lasten seiner Verbündeten im Reich gehen würde.

So landete Max Emanuel zwangsläufig im Lager Ludwigs, der an der Schwächung Habsburgs interessiert war und deshalb auf die Bedingungen des Kurfürsten eingehen

konnte. Im August 1702 wurde ein französisch- bayerischer Bündnisvertrag abgeschlossen.

Max Emanuel ließ sich nicht zügeln, und so schlug er bereits am 8. September los, indem er die Freie Reichstadt Ulm überfiel und einnahm, damit aber brach er den Reichsfrieden. Im darauffolgenden Winter machte er weitere Eroberungen und führte eine erfolgreiche Rundumverteidigung gegen die von allen Seiten angreifenden Kaiserlichen und Reichstruppen unter Ludwig von Baden. Im Frühjahr 1703 vereinigten sich seine Truppen im Schwarzwald mit den Franzosen. Der darauf folgende Einfall in Tirol entwickelte sich nach anfänglichen Erfolgen zum Fehlschlag. In der ersten Schlacht bei Höchstädt am 20. September 1703 errang er aber einen glänzenden Sieg und die Eroberung von Augsburg und Passau stärkten seine Position wieder in einem Maße, die für den Kaiser bedrohlich wurde.



In Ungarn fühlten sich die Nationalisten unter Ferenc II. Rakoczy ermutigt gegen die Habsburger Front zu machen, so dass die Kaiserlichen jetzt nach 3 Seiten Krieg führen mussten.

Max Emanuel hatte mit seinem Kriegseintritt an der Seite Frankreichs den Nerv der Machtverhältnisse in Mitteleuropa getroffen und Kräfte auf den Plan gerufen, die seiner Kontrolle zunehmend entglitten.

Der Konflikt eskalierte in Süddeutschland, bis sich im Sommer 1704 der Schwerpunkt dorthin verlagerte, und schließlich die Hauptarmeen beider Seiten an der Donau zur Entscheidungsschlacht aufeinander trafen. Einer Schlacht, die nach den Worten von Winston Churchill „Die politische Achse der Welt“ verschob.

Jetzt tritt der Urahn von Winston Churchill, nämlich

John Churchill, First Duke of Marlborough, auf den Plan.

Durch den zu führenden Dreifrontenkrieg kamen die Kaiserlichen, gemeinsam mit den Reichstruppen in arge Bedrängnis. Der drohende Zusammenbruch hätte einen totalen Umsturz im Reich herbeigeführt. So entschloß sich der Duke of Marlborough, der die Truppen der Seemächte in den Niederlanden befehligte, zu einem kühnen Schritt. Er marschierte mit seinen Truppen, immerhin 20000 Mann, die unterwegs durch die Aufnahme weiterer Verbände von Verbündeten auf ca. 40 000 Mann anwuchsen, in zwei Monaten vom Rhein an die Donau! Es gilt als die berühmteste militärische Aktion des gesamten 18. Jahrhunderts!

Die Überführung dieser Truppen löste wiederum Reaktionen aus, die dazu führten, dass sich die für die damalige Zeit gewaltigen Heere zur Entscheidungsschlacht bei Höchstädt trafen.

Der Herzog von Marlborough galt bis dahin neben den etablierten und bewährten Heerführern wie Prinz Eugen, Ludwig von Baden und Max Emanuel, als eher unerfahrener Kommandeur. Um so höher muß seine strategische Entscheidung und die Führung seiner Truppen über eine Entfernung von 500 km eingeschätzt werden. Die strategische Entscheidung auch deshalb, weil er auf eigene Faust handelte. Er riskierte damit Kopf und Kragen, wäre es ein Fehlschlag geworden.

Die Entscheidung an die Donau zu marschieren, entsprang nicht nur persönlichem Ehrgeiz. Die militärische Zukunft der Kaiserlichen wurde allgemein als düster angesehen, auch von diesen selbst. Hauptgrund war die bayerische Bedrohung. Prinz

Eugen soll gesagt haben, dass die bayerische Gefahr die wahre innere Krankheit sei, die etwaige Siege auf anderen Kriegsschauplätzen nebensächlich erscheinen lasse.

Eine Niederlage der Kaiserlichen hätte unweigerlich den Rückzug der Engländer vom Kontinent bedeutet. Ludwig XIV. und Max Emanuel wären nicht mehr aufzuhalten gewesen.

Es kam am 13. August zur Schlacht bei Höchstädt. Insgesamt 100 000 Mann prallten aufeinander und nach 12 Stunden war die Schlacht entschieden. Der Duke of Marlborough und Prinz Eugen von Savoyen waren die Sieger. Strahlende Sieger? In den 12 Stunden der Schlacht starben 25 000 Männer.

Die bisher als unbesiegbar geltenden Truppen von Ludwig XIV. und von Max Emanuel wurden vernichtend geschlagen. Frankreich wurde auf seinem Wege zur Hegemonialmacht in Europa gestoppt und der Aufstieg Englands zur Weltmacht eingeläutet.

1) John Churchill, Duke of Marlborough und seine Truppen hatten den östlichen Frontabschnitt inne. Dort schlossen sie zum Ende der Schlacht den französischen Truppenteil unter Tallard im Dorfe Blindheim (=Blenheim) ein. So wird die Schlacht in England „The Battle of Blenheim“ genannt.

2. Zwischenspiel

Doch vor der eigentlichen Schlacht gab es noch andere Bemühungen, die es wert sind, in diese Betrachtung einbezogen zu werden

Marlborough hatte die Donau erreicht und seine Truppen gleich in eine verlustreiche Schlacht am Schellenberg bei Donauwörth gegen die bayerischen Truppen von Graf Arco geführt. Er sah diesen Angriff als notwendig an, bevor die von Arco befohlenen Befestigungsarbeiten beendet wurden. Er verlor dabei 6000 Mann, aber durch die Hilfe und das Eingreifen der Reichstruppen unter Ludwig von Baden wurde diese „Vorschlacht“ siegreich beendet. Graf Arco musste mit seinen Truppen abziehen und Donauwörth den Alliierten überlassen.

Max Emanuel zog sich nach Augsburg zurück um dort das Eintreffen der französischen Hauptarmee unter Tallard abzuwarten. Der Entschluß dazu war vom strategischen Standpunkt sicher richtig, für sein Land aber hatte er schreckliche Folgen.

Die blutigen Erfahrungen vom Schellenberg ließen es ratsam erscheinen, das befestigte Lager von Max Emanuel nicht anzugreifen, zumal es auch an einer wirksamen Artillerie fehlte.

Die Alliierten begannen statt dessen systematisch die Siedlungen im westlichen Bayern zu plündern und niederzubrennen. 400 Gemeinden mit 7675 Wohnstätten fielen dieser Verwüstungsstrategie zum Opfer.

Marlborough wollte auf diese Weise Max Emanuel zu einem Wechsel des Bündnisses zwingen. Es war ja so, dass eine Entscheidungsschlacht nur als die zweitbeste Lösung angesehen wurde. Die Alliierten hätten es vorgezogen, den Kurfürsten und sein militärisches Potential mit Lockungen und Drohungen von der Seite Frankreichs zu lösen. Dazu diente auch die Strategie der verbrannten Erde.

Eigentlich ging es ja auf dem bayerischen Kriegsschauplatz nur um die Bündniszugehörigkeit von Max Emanuel und wenn dieser dazu gebracht werden könnte, das Bündnis zu Frankreich aufzukündigen, wäre der Krieg in Bayern beendet gewesen. So entwickelte sich, neben dem Säbelrasseln und den Verwüstungen des Landes, eine rege diplomatische Tätigkeit.

Max Emanuel hatte bereits während des Anmarsches von Marlborough seine Fühler ausgestreckt, wohl mehr um Zeit zu gewinnen, als in wirklich ernsthafter Absicht. Nach der Schlacht am Schellenberg aber änderte sich die Lage. Grund war die militärische Lage und die Verwüstung seines Landes, die ihm doch zu schaffen machte. Außerdem war von der versprochenen französischen Armee nichts zu sehen.

Die Verhandlungen wurden konkreter und ein Vertrag wurde unterschriftsreif vorbereitet. Das war am 11. Juli 1704. Dabei wurde Max Emanuel zugesagt, dass Neuburg und Burgau in den Besitz des Kurfürsten übergehen. Außerdem wurde versprochen, dass sich Preußen und England bemühen werden, für Max Emanuel die Königswürde zu erreichen.

Am 14. Juli sollte der Vertrag zwischen dem kaiserlichen Beauftragten Wratislav und Max Emanuel in Friedberg unterschrieben werden. (Der anwesenden französischen Armee unter Marsin sollte freies Geleit bis zum Rhein garantiert werden.)

Am Morgen des 14. Juli aber traf in Augsburg die Meldung ein, dass Tallard mit seiner Armee den Schwarzwald überquert hat habe, und an eben diesem 14. Juli Villingen erreichen werde.

Damit hatte sich alles schlagartig geändert und Wratislav wartete vergebens auf Max Emanuel.

Der große Aufmarsch begann. Prinz Eugen war mit seiner Armee von Speyer aufgebrochen, band die

Armee von Villeroy, von dessen militärischen Fähigkeiten er keine hohe Meinung hatte, am Rhein, indem er ein kleineres Truppenkontingent dort zurückließ. Tallard aber verlor Zeit, weil er völlig unnötig Villingen belagerte. Max Emanuel wurde ungeduldig, denn seine Vorstellung war, nach dem Eintreffen der Franzosen Marlborough anzugreifen, bevor Prinz Eugen mit seiner Armee die Donau erreichte. Diese Rechnung ging nicht auf, weil sich Tallard unendlich viel Zeit auf seinem Marsch ließ. Er hatte schließlich die Belagerung Villingens nach 6 Tagen aufgegeben, weil er befürchtete, Prinz Eugen würde ihn angreifen. Dieser aber machte einen Schwenk und brachte seine Armee an die Donau. Dort kam er fast zeitgleich mit Tallard an, nämlich am 3. August.

Damit standen sich, zur Schlacht entschlossen, zwei etwa gleich große Militärblöcke gegenüber.



3. Die Schlacht

Die Aufstellung zur Schlacht erstreckte sich auf eine Gesamtlänge von 7 Kilometern, von Blindheim im Osten bis Lutzingen im Westen. Die Schlacht formierte sich also im Norden von Höchstädt. Bei den Alliierten nahm Marlborough den östlichen Abschnitt ein, während Prinz Eugen den westlichen Frontabschnitt befehligte.



Marlborough gegenüber stand Tallard mit seiner Armee, während im Westen Max Emanuel mit Marsin dem Prinzen Eugen gegenüber standen. Die Aufstellung dauerte an jenem 13. August recht lange, weil Prinz Eugen seine Truppen durch schwieriges, hügeliges Gelände führen musste.

Um 12:30 war dann der Aufmarsch beendet und Marlborough eröffnete die Schlacht mit einem Angriff auf Blindheim. Der Angriff war heftig, wenn auch extrem verlustreich, jedenfalls brachten die

Franzosen zusätzliche Mannschaften in den Ortsbereich von Blindheim. Marlborough beschäftigte die Verteidiger von Blindheim mit heftigem Gefechtsfeuer und versuchte, einen Durchbruch an seinem westlichen Abschnitt. Eine Krise ergab sich aber, als die Franzosen unter Marsin bei Oberglauheim vorstießen. Das brachte die Verbindung zwischen dem Abschnitt von Marlborough und dem Prinz Eugen in Gefahr, so daß

der Durchbruch zunächst abgeblasen werden musste, um dieser Gefahr begegnen zu können. Der Vorstoß Marsins wurde gestoppt und Marlborough konnte nun mit 9500 Reitern und 7000 Mann zu Fuß den Durchbruch wagen. Jetzt zeigte sich, daß es ein fataler Fehler von Tallard war, eine solche Truppenkonzentration in Blindheim zu belassen. Dort waren inzwischen 11000, vorwiegend Infanteristen, praktisch eingeschlossen, die ihm zur Vereitelung des Durchbruches von Marlborough fehlten. Trotzdem wehrte sich die französische Kavallerie heftig, konnte aber nicht standhalten und ergriff schließlich die Flucht. Marlborough ließ sie verfolgen und trieb sie in die Donau, wo viele hunderte ertranken. Im Westen konnte Prinz Eugen keinen entscheidenden Durchbruch erringen und als die Niederlage von Tallard augenscheinlich war, begann Max Emanuel mit dem geordneten Rückzug. Dieser Abmarsch ging sehr diszipliniert in Richtung Dillingen vonstatten, Die nicht sehr intensive Verfolgung kam mit Einbruch der Dunkelheit auch zum Stillstand. Die Besatzung von Blindheim kapitulierte am späten Abend. Diese Kapitulation machte die Niederlage der französisch-bayerischen Truppen erst zur Katastrophe. Insgesamt büßten diese im Verlaufe der Schlacht und in den darauf folgenden Tagen gut 30 000 Mann ein, mehr als die Hälfte ihrer Gesamtstärke.



Das Schlachtfeld heute, im Hintergrund ist der Kirchturm von Blindheim zu erkennen. Foto: g.h.2004

Die Zahlen über die Verluste sagen wenig über die persönlichen Schicksale der beteiligten Soldaten. Man muß sich vor Augen halten, daß eine Gewehrkugel, die einen Menschen voll traf, ein Einschussloch von ca. 6 cm im Durchmesser reißen konnte. Im Kriegsarchiv in Vicennes sind Einzelschicksale aufgezeichnet, zum Beispiel das des Joseph Rat, 42 Jahre alt: .. *Er ist sehr behindert durch einen Bajonettstich in den linken Arm, einen weiteren in den rechten Schenkel, drei Hieben mit dem Reitersäbel über den Kopf, einen Stich mit dem Infanteriedegen in den Bauch, einen weiteren in den Magen und einen Pistolenschuß in das linke Bein. Ferner ist er behindert durch Verletzungen, die ihm Pferdehufe zugefügt haben. Alle diese Verletzungen zog er sich in der Schlacht bei Höchstädt zu und haben ihn dienstunfähig gemacht.*

4. Die Folgen

Für Frankreich waren die Folgen erträglich, Ludwig XIV. verfügte noch immer über genügend Mittel, den Krieg fortzusetzen. Für Bayern war es aber die pure Katastrophe. Zwar war die Armee weitgehend unversehrt aus den Kämpfen hervorgegangen, aber sie war auf verschiedene Garnisonen verteilt. Max Emanuel versuchte zwar noch, eine Verteidigungslinie bei Ulm aufzubauen, aber seine französischen Verbündeten machten sich schleunigst über den Schwarzwald davon. Die Kurfürstin, die Max Emanuel als Regentin eingesetzt hatte, schloß einen Frieden mit dem Kaiser. Der Krieg war damit beendet, aber es begann eine zehnjährige bittere Besatzungszeit für Bayern. In ihrer Not erhoben sich die Bauern gegen die –österreichischen- Besatzer. Diese Aufstände

endeten jedoch in blutigen Massakern, so wurden zum Beispiel bei und in der Kirche von Sendling (heute ein Münchner Stadtteil) gut 5000 Aufständische niedergemetzelt.

Max Emanuel baute seine Zukunft ganz auf Ludwig, der ihn 1704 auch zum Statthalter der Niederlande einsetzte. Er musste aber diese schon wieder 1706 verlassen. 1706 wurde er auch mit der Reichsacht belegt und aller seiner Länder und Würden für verlustig erklärt. Das Erbe trat die pfalz-neuburgische Linie des Hauses Wittelsbach an, die treu zum Kaiser stand. Diese Herrschaft dauerte nicht allzu lange. Die militärische Lage hatte sich nach den großen Erfolgen des Herzogs von Marlborough und des Prinzen Eugen stabilisiert. Ludwig XIV. stellte, nachdem er aus dem Reichsgebiet, aus den Niederlanden und aus Oberitalien verdrängt worden war, keine Gefahr mehr dar. Der Bestand der Reichsordnung und die Herrschaft von Habsburg in seinen Erblanden war nicht mehr gefährdet, das europäische Gleichgewicht schien vorerst gesichert zu sein, England hatte seine protestantische Thronfolge gesichert und seine maritimen und handelspolitischen Ziele erreicht.

Das Interesse, den verlustreichen und teuren Krieg weiter zu führen, nur um Frankreich weiter zu schwächen und Habsburg voll in den Besitz der spanischen Krone zu bringen, erlahmte. England schied aus der Allianz aus, was ein militärisches Patt zur Folge hatte, das die verbleibenden Gegner einen Kompromiß zu schließen zwang.

Max Emanuel wurde 1714 infolge dieses Friedensschlusses wieder in alle seine Länder und Würden eingesetzt.

War nun Höchstädt wirklich eine Entscheidungsschlacht, wo doch der Krieg noch 10 Jahre weiterging? Die Historiker sagen ja, weil er weitergehen konnte. Die Schlacht hat das Verhältnis der europäischen Mächte zueinander auf viele Jahrzehnte bestimmt.

5. Nachtrag: Der Sieger – Der Verlierer

Marlborough fiel unter der Regierung der Königin Anna in Ungnade und ging, nach einem kurzen Gefängnisaufenthalt, ins Exil nach Deutschland. Nach dem Regierungsantritt von Georg I. von Hannover kehrte er zurück und vollendete das Schloß, das Königin Anna für ihn hat erbauen lassen, solange er sich noch der königlichen Gnade erfreuen konnte.

In diesem Schloß –Blenheim Palace- stellen zwei Besonderheiten eine direkte Beziehung zu Bayern her: Die Tapisserien und das herzogliche Wappen. Letzteres zeigt immer noch den Doppeladler des heiligen römischen Reiches. Marlborough wurde nämlich nach der Schlacht bei Höchstädt zum Reichsfürsten erhoben. Der Kaiser schuf dazu eigens aus dem „Bestand“ von Max Emanuel ein „Fürstentum Mindelheim“.



Max Emanuel aber ließ an seinem Schloß Oberschleißheim (unten) weiterbauen, das von 1704 bis 1714 im Rohbau stand.



Er musste seine Träume König zu werden endgültig aufgeben. Ob er ein guter Herrscher wurde? Das wäre eine eigene Betrachtung wert. Bayern aber wurde doch noch Königreich und die Kurfürsten Könige, nämlich 1805 von Napoleons Gnaden. Die Urkunde dazu aber wurde in **Brünn** ausgestellt.

-----o-----

Nochmals: Der Rattenfänger von Hameln. GB-Leser Herr Heinz Fischer aus Wien sandte uns die folgende interessante Ergänzung diesem Thema.

Der nachfolgende Bericht ist die Zusammenfassung der Dokumentation „Der Rattenfänger von Hameln – Hamelner Landeskinder zogen aus nach Mähren“

von Wolfgang Wann

Der 26. Juni des Jahres 1284 war jener Tag, in dem der Rattenfänger 130 „Kinder“ beim Ostertor aus Hameln hinausgeführt haben soll, wo sie dann in einem Kalvarienberg für immer verschwunden sind. Die seit dem 17. Jahrhundert einsetzende Sagenforschung hat längst vermutet, daß sich hinter dieser Erzählung eine echte historische Begebenheit verbirgt, zumal der Rattenfänger erst eine Zutat des 16. Jahrhunderts ist. Mehr als zwei Dutzend Deutungsversuche wurden gegeben. Von diesen können letztlich nur drei den Anspruch erheben ernst genommen zu werden: der Veitstanz, die Schlacht bei Sedemünder am 28. Juli 1260 und die deutsche Ostkolonisation. Doch der Veitstanz hatte sich seinerzeit auch in anderen Gegenden abgespielt; es ist nicht einzusehen, daß er ausgerechnet in Hameln zur Sage umgedeutet worden sein sollte. Die Schlacht bei Sedemünder, in der zahlreiche Bürger Hamelns den Tod gefunden hatten, wird jedoch in allen einschlägigen Chroniken stets unter dem richtigen Datum erwähnt und außerdem auch in einem alten Kalendarium des Hamelner Stifts St. Bonifaz gerührt.

Die dritte nennenswerte Deutung, die den Auszug der 130 „Kinder“ mit der Ostkolonisation verbindet, ist zugleich der jüngste Versuch einer Klärung. „Vater“ dieser Auslegung ist der letzte deutsche Archivar der Stadt Troppau, Dr. Wolfgang Wann. Jene 130 „Kinder“ waren demnach erwachsene Hamelner Stadtkinder. Wann war 122nlässlich seiner Forschungen nach der Herkunft der deutschen Bevölkerung Alt-Mährens auf die zahlreichen Verbindungen zwischen seiner Heimat und dem nie-dersächsischen Raum im engeren und weiteren Umkreis von Hameln aufmerksam geworden. Maßgebende Persönlichkeit war der Ölmützer Bischof Bruno (1245/46-1281) aus dem Geschlecht von Schaumburg-Holstein, dessen Stammburg 20 km nord-westlich von Hameln heute noch über der Weser steht. Zahlreiche von Bischof Bruno in seiner mährischen Diözese angelegte Dörfer und Städte tragen niedersächsische Namen, einige sind sogar nach Bischof Bruno benannt. Die von Bischof Bruno in Mähren gegründeten Burgen Schaumburg und Schauenstein haben direkten Bezug zu des Bischofs niedersächsischen Heimat. Niedersächsischer Herkunft sind auch zahlreiche Vasallen des Bischofs, die, wie z. B. die Familien Fülme-Fülmenstein, Stango-Frolebsen und von dem Busche, ebenfalls niedersächsische Siedler nach Mähren geholt haben.

Zu den deutschen Ortsgründungen gehört ohne Zweifel auch die Wüstung Hemlingen/Hamlingen. Im Hannahochland inmitten weiterer deutscher, heute z. T. gleichfalls wüst liegender Orte gegründet, darf diese Siedlung wohl zu Recht mit jenen 130 Auswanderern aus Hameln in Verbindung gebracht werden. Hamlingen, als Hemlincow erstmals 1353 in der von tschechischen Schreibern niedergeschriebenen Brüner Landtafel erwähnt, gehörte zu der Herrschaft um Burg Holstein und ist ein sogenannter patronymischer Orstname. Zusammen mit der tschechischen Endung –ow, was etwa unserem deutschen –dorf entspricht, wäre Hemlincow dann das Dorf der Hämlinger, d. h. der aus Hameln Zugewanderten. Seine Gründung fällt in die Zeit des

Olmützer Bischofs Theoderich von Neuhaus (1281-1302), der als Nachfolger Bischof Brunos dessen Siedlungsaufgabe fortgesetzt hatte.

Im Verlauf seiner Forschungen konnte Dr. Wann die 130 Auswanderer aus Hameln mit den dort zwischen 1265 und 1346 nachzuweisenden Kämmerlingen, Hörigen des Stiftspropsts von St. Bonifaz, identifizieren. Diese waren zwar Bürger der Stadt und hatten demzufolge wie alle Bürger öffentliche Dienste zu leisten, waren aber als hörige Kleinbauern auch dem Stiftspropst zu ungemessenen Diensten verpflichtet. Damit waren sie überfordert. Durch scharfsinnige Interpretation eines Reimgebets aus dem Passionale Sanctorum, einem Stundenbuch des Stifts St. Bonifaz, hatte Wann dieses schon lange bekannte Gebet als eine dem Auszug zeitlich noch sehr nahe stehende Quelle erkannt und konnte nachweisen, daß der Auszug der „Kinder“ mit der Verurteilung (Exkommunikation) wegen Nichterfüllung von Dienstleistungen, anschließender Ächtung durch die Stadt und Ausweisung aus der Stadt zusammenhängt.

-----○-----

Gerds Seite

Vom Brot

Kürzlich sah ich im Regal eines Penny-Marktes eine Packung mit einem fertigen Brotgemisch. Die Beschreibung der Packung sagte aus, daß man aus dem Gemisch, unter hinzufügen von Wasser, einen Brotteig kneten könne. Da dachte ich mir, daß ich das einfach einmal probieren sollte. Gesagt getan, die Packung wanderte in den Einkaufswagen und zu Hause probierte ich es auch gleich. Es stand da auch noch, daß gut geröstete Zwiebel den Geschmack verbessern würde. Also röstete ich kleingehackte Zwiebeln und dann begann ich, den Teig zu kneten, d.h. ich benutzte natürlich den elektrischen Rührer mit den eingesetzten Knethaken. Während dieses Knetens kamen Erinnerungen auf.

In meiner südmährischen Kindheit waren wir als Bauern sogenannte „Selbstversorger“. Auf das Brot bezogen bedeutete das, daß dieses im Hause gebacken wurde. Backtag war alle 14 Tage und es wurden immer auch 14 Brote gebacken. Das kneten des Teiges geschah in einem Holztrog unter Verwendung eines holzernen Rührers, der eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Paddel hatte. An das Rezept kann ich mich nicht erinnern, nur daß Sauerteig als Treibmittel verwendet wurde. Dieser wurde 2 Tage vor dem eigentlichen Backen zubereitet.

Als der Teig, den ich mit dem Elektrorührer knetete, sich langsam verfestigte, wurde mir bewusst, wie schwer das Kneten des Teiges von Hand gewesen sein musste. Ich denke, daß das die Frauen abwechselnd machten, Mutter, Großmutter und die Magd.

Der geknetete Teig blieb zunächst zugedeckt im Trog um zu gehen. Inzwischen wurde der Backofen angeheizt. In unserem Fall geschah das mit den „Holz-Binkerln“. Ein solches Binkerl, Bündel, bestand aus Reisig, das auf Länge gehackt und gebündelt wurde. Diese Binkerln entfachten ein wahres Höllenfeuer, ich bekam jedes Mal Mitleid mit Hänsel, für den die Hexe ja auch so ein Feuer vorbereitete. Das Mitleid mit der Haxe hielt sich in Grenzen. Jedenfalls wurde dem Backofen so gewaltig eingeheizt. Ich glaube, die Beheizung war Männerarbeit.

Der Teig wurde jetzt in Behälter gegeben, die aus Stroh geflochten waren und dem gebackenen Brot ein schönes Muster gaben. Ich glaube, diese wurden Simmerln genannt. In diesen ging der Teig weiter auf, bis er zu einem Leib angewachsen war.

Inzwischen war das Holz weitgehend verbrannt und es wurde gewartet, bis die Glut sich in Asche verwandelte. Dann wurde die Asche herausgekratzt und der Boden des Backofens gereinigt, soweit sich das von außen durch die kleine Öffnung machen ließ. Die noch teigigen Laibe wurden nun aus den Strohsimmerln auf einen kräftig mit Mehl belegten Holzschieber gekippt und in den Backofen geschoben, ein Laib nach dem anderen, schön gleichmäßig verteilt.

Wie lange der Backvorgang dauerte weiß ich nicht mehr, jedenfalls reichte der Brotvorrat wieder 2 Wochen.

Auf jeden Laib, der neu angeschnitten wurde, wurde mit dem Messer zuerst das Kreuzzeichen gemacht.

Mir schmeckte ja das Brot vom Bäcker immer besser, das lag wohl daran, daß es solches so selten gab. Eine Ausnahme gab es: Das Hasenbrot. Während der Feldarbeit wurde die Jause mitgenommen, das übrig gebliebene Brot wurde dann zu Hause Hasenbrot genannt und schmeckte unvergleichlich besser, als etwa frisch geschnittenes.

Inzwischen ist auch mein Teig gegangen, er wurde zum Laub geformt und im elektrischen Backofen gebacken.

Es schmeckt hervorragend, mein erstes selbstgebackenes Brot.

Für Bäckereien hatte ich immer eine Vorliebe. Meine Mutter arbeitete in der Zeit des ersten Flüchtlingseinsatzes immer am Samstag als Putzfrau in einer Bäckerei, ich wurde angestellt, die Lebensmittelmarken auf Papierbogen aufzukleben. Ob ich etwas dafür bekam, weiß ich nicht, Mutter erreichte aber, daß unsere karge Lebensmittelration aufgebessert wurde.

Viele Jahre später, bei einem abendlichen Spaziergang durch Teheran schaute ich durch ein Fenster in eine Backstube. Das bemerkte der Bäcker und er kam heraus und lud mich ein, mir die Sache genauer anzusehen. In der Backstube befanden sich mehrere kleine Backöfen, die im Prinzip genau so aufgebaut waren, wie unsere in Südmähren, dachte ich zunächst, dann aber sah ich, daß sie genau umgekehrt funktionierten: Der Ofen wurde mit Gas aufgeheizt, wenn die Temperatur erreicht war, wurden die dünn, ca 4 mm, ausgewalzten Brotfladen auf einen Schieber gelegt und mit Schwung gegen die gewölbte Oberseite des Backofens geworfen, wo sie schön brav kleben blieben. Nach einiger Zeit wurden die fertig gebackenen Fladen mit einem Haken aus dem Ofen geholt. Auf meine Frage, wie er erkenne, daß das Brot fertig gebacken sei, konnte der Bäcker keine Auskunft geben, das wisse man halt. Die so gebackene Brotart hat den Namen „Lawash“. Heute wird dieser Brottyp auch schon konventionell in normalen Backöfen gebacken, manche Leute nehmen aber lange Wege- und Wartezeiten in Kauf, um traditionell gebackenes „Lawash“ zu erhalten.

Meine orientalische Lieblingsbrotart ist allerdings „Barberi“. Dieses wird aus einem Hefeteig zubereitet, der ähnlich der bayerischen „Auszogen“ auf dem Baktisch dünn ausgezogen wird, jedes Brot auf ca 50 – 60 cm. Länge und ca 20 cm breit. Gebacken wird das Brot auf einem aufgeheizten Haufen aus blanken Kieselsteinen. Durch dieses Backverfahren erhält es eine interessante Oberflächenstruktur. Es wird von beiden Seiten gebacken (was beim vorher erwähnten „Lawash“ auf Grund des Backverfahrens gar nicht möglich ist). Dieses „Barberi“-Brot schmeckt frisch mit Butter unvergleichlich gut. Man sollte es auch nicht im Laden kaufen, sondern ganz frisch aus der Backstube holen. (Wasser und Brot sind seit jeher die persischen Grundnahrungsmittel, die Sprache drückt es aus: „Nan“ (نَآن) „Ab“ (آب), die einfachsten Wörter, die es gibt. Mein Computer verfügt über kein kleines „n“ „ن“, für den Wortanfang von Nan)

-----O-----

Sprichwörter: Leider Fehlanzeige

Freundinnen

Vor einiger Zeit, machte uns unsere Freundin Vera B. mit einer ihrer Bekannten, Frau Andela M. aus Eibenschitz bekannt. Frau Andela ist wirklich eine bemerkenswerte Person. Bei unserem ersten Zusammentreffen in ihren Haus fühlten wir uns so wohl, daß wir viel länger blieben, als wir es zunächst vorhatten. Am Ende saßen wir und haben gemeinsam gesungen. Frau M. erzählte, daß es in München eine Frau gebe, die seit ihrer Jugend ihre Freundin sei, obwohl sie Tschechin ist und ihre –jetzt- Münchner Freundin eine Deutsche sei.



In München nahm ich telefonisch Kontakt mit dieser Freundin, Frau Sidonia E. auf und besuchte sie auch. Dort ging es mir wie in Eibenschitz, ich fühlte mich wohl, auch wenn wir nicht gemeinsam sangen. Ich bot Frau E. an, daß sie gerne einmal mit mir nach Brünn bzw. Eibenschitz fahren könne, wenn sie Lust dazu verspüre. In diesem Herbst war es so weit. Ich holte Frau E., die im Norden von München lebt, zu Hause ab und wir führen gemeinsam über den Böhmerwald Richtung Brünn. Unterwegs erzählte Frau E. einiges aus ihrem Leben.



Kennen gelernt hat sie A. bei den St. Georgs-Pfadfinderinnen. A war dort die Gruppenleiterin.

Sie wurden Freundinnen. Diese Freundschaft dauerte an, auch als die Familie von Frau E. nach Brünn in die Adlergasse umsiedelte und in Brünn die braune Herrschaft ausbrach. Frau E. wurde kurz vor Kriegsende mit ihrer Mutter nach Böhmen evakuiert. Sie kehrten im Juni 1945 aber wieder nach Brünn zurück. In ihrer Wohnung wohnte inzwischen eine tschechische Arztfamilie, sie erhielten aber im selben Haus zwei Kammern zugewiesen, in denen sie bis zur endgültigen Ausweisung wohnen konnten. Die Arztfamilie hat wohl in der Wohnung auch Briefe gefunden, die sie von A. erhielt und die in tschechischer Sprache abgefasst waren. So kam es, daß Frau S. von der Arztfamilie

als Kindermädchen angestellt wurde. 1946 mußten sie aber Brünn verlassen. Den Kontakt zueinander ließen die Freundinnen aber nicht abreißen, wie man sieht, bis heute nicht.

-----o-----

Frage an einen Mann, der bereits drei Reformen der Währung respektive der Änderung in eine andere Währung mitgemacht hat:

Frage: Was ist eine Bank?

Antwort: Eine Bank ist ein Institut, das bei Sonnenschein kostenlos Regenschirme verleiht und sie bei Regen wieder zurückverlangt.

Konzerte

Zweimal aus Hannover – und doch aus verschiedenen Welten

Zunächst waren es die SCORPIONS in der „Hala Rondo“. Wer kennt sie nicht, ihre CD gemeinsam mit den Berliner Philharmonikern ist schon fast eine Legende, eine Verbindung von Rock und Sinfonik, dann ihr Konzert am Platz vor dem Brandenburger Tor in Berlin, gemeinsam mit dem Cellisten Rostropowitsch (und 100 Cellisten!!) zum 10 Jahrestag der Maueröffnung mit ihrem großen Hit von 1989 „The wind of change“ „der Hauch der (friedlichen) Veränderung“. Auch wenn das Cello nicht gerade das Instrument ist, das für den schnellen Rock-Rhythmus geschaffen ist, eindrucksvoll war es schon. Zur Erinnerung: Maestro Rostropowitsch setzte sich am Tag der Maueröffnung am 3. 10. 1989 mit seinem Cello an den Berliner „Checkpoint Charly“ und spielte alleine, einfach nur so, seine ganz persönliche Demonstration für die erlangte Freiheit.



Jetzt also das Konzert in Brünn, das einzige in der Tschechischen Republik, eingeschoben, weil es mit einem Konzert in Ägypten Probleme gab. Die Charakterisierung der obigen Einführung weckte die Hoffnung auf eher sanfte Rock-Balladen. Weit gefehlt. Das Konzert entpuppte sich als eine „Hard-Rock“-Aufführung mit einem

entfesselten Klaus Meine als Sänger, Tänzer und auch noch als Gesangslehrer für das Publikum. Allerdings konnte das Publikum, und hier sind es nicht die Besucher auf den Tribünen, sondern der „harte Kern“ auf den Stehplätzen vor der Bühne, den näselnden Tonfall von Klaus Meine nicht kopieren. Trotzdem, die jungen Leute kennen die Texte und sind in der Lage mitzusingen, und das nicht nur beim durch die Nase vorgesungenen Nananana! Die Texte kommen bei den jungen Menschen offensichtlich an, und das bereits beim Eingangssong:

*Another day, no peace in sight
A solution far away
The military won the war
Certainly not for you and me!*

*Ein neuer Tag, kein Friede in Sicht
Eine Lösung weit entfernt
Das Militär gewann den Krieg
Bestimmt nicht für Dich und Mich!*

Ein Schlagzeuger, der Kalifornier James Kottak, der seinem Instrument einiges abverlangte, aber offensichtlich immer die richtige Trommel oder Tschinelle traf und dann die drei Gitarristen... Der Berichterstatter gibt gerne zu, daß er vorher nicht wusste, daß man mit drei solch einfachen Instrumenten eine so große Halle voll beschallen kann. Gitarre spielen und dabei noch tanzen, das muß gelernt sein.

Ruhig wurde es in der Halle beim unverzichtbaren „wind of change“. Da wurde sicherlich manche heimliche Träne verdrückt, warum auch nicht, ist das doch für viele die Hymne vom Ende des kalten Krieges.

Um es nicht sentimental ausklingen zu lassen, gab es ein Finale, bei dem die 5 Musiker noch mal alle Register zogen.

Auch wenn die SCORPIONS ihren Ursprung in Hannover haben, sind sie mittlerweile eine internationale Truppe, die nur englische Texte zur Aufführung bringt, auch wenn sie meistens von einem Deutschen, nämlich von Klaus Meine stammen.

Einen krassen Gegensatz dazu bildet die Kantorei St. Johannis aus Hannover, die am 15.10. 2004 in der Kirche St. Augustin in Brünn gastierten.

Die Hof- und Stadtkirche St. Johannis befindet sich auf der sogenannten ökumenischen Meile in Hannover. In unmittelbarer Nachbarschaft sind die Gotteshäuser anderer Konfessionen und auch die jüdische Synagoge hatte hier ihren Platz.

Die Kirche selbst ist so etwas wie die Hauptkirche der (evangelisch-lutherischen) hannoverischen Landeskirche. Der Chor selbst wird von der Kantorei St. Johannis und der Musikstiftung St. Johannis getragen. Der Kuratoriumsvorsitzende dieser Musikstiftung Lothar Mohn ist zugleich der Dirigent des Chores.

Das Konzert in Brünn: Bei der Auswahl des Ortes fiel unsere Wahl auf die Kirche St. Augustin im Masarykviertel. Das hatte verschiedene Gründe: Der Dom Peter und Paul

war natürlich die erste Wahl, aber weil dort renoviert wird und der Chor mit einem Stahlgerüst zugebaut ist, ließen wir den Gedanken fallen. Die Jakobskirche war die nächste Wahl. Der zuständige Priester dort entmutigte uns aber mit der Aussage, daß wir nicht mit Besuchern rechnen können. Die „Rote Kirche“, die evangelische Christuskirche kam da schon in die engere Wahl. Die Akustik dort sei gut, sagte man uns und die Verwaltung zeigte Interesse. Warum wir uns schließlich für die Kirche auf dem Kuhberg entschieden, lag einmal an der Fürsprache von unserem Milosch Schimscha und dann an der Atmosphäre der Kirche, die uns zusagte.

Zwischendurch liebäugelten wir noch mit St. Leopold, der Kirche des Klosters der barmherzigen Brüder in Altbrunn. Der Bau der Kirche lässt auf eine gute Akustik schließen. Warum wir diese Kirche schließlich Bußer betracht ließen, lag daran, daß in dieser Kirche noch nie ein Konzert stattfand, also keine Publikumsresonanz zu erwarten wäre. (Siehe auch „Verirrung im Kloster“)

Es blieb bei St. Augustin.



Am Nachmittag des 15.10., also des Tages, an dem das Konzert stattfand, machte der Chor bereits eine Probe. Die wenigen Zuhörer sahen, daß eine solche Chorprobe nicht nur Stimmübungen beinhaltet, sondern auch gymnastische Übungen. Der Leiter des Chores, Herr Lothar Mohn, machte die Übungen vor und der Chor folgte willig. Der Organist, Ansgar Schlei verlegte seine Übungen und auch seine „Bekanntmachung“ mit der Orgel auf die Zeit nach der Chorprobe.

Am Abend dann das Konzert. Pünktlich um 18:45 begann Ansgar Schlei mit dem Orgelvorspiel, der „Toccata et Fuga in a“ von Johann Ludwig Krebs (1713-1780). Daran schlossen sich drei Chorgesänge an: „Es ist in keinem andern Heil“ aus der Apostelgeschichte 4,12 von einem unbekanntem Komponisten, dann ein „Benedictus“ das Loblied des Zacharias, des Vaters von Johannes des Täufers, nach der

Geburt seines Sohnes (Lukas 1, 68-79) von Jan Dismas Zelenka, eines böhmischen Komponisten der von 1679 – 1780 lebte. Dieser Zyklus wurde abgeschlossen mit dem Chor „Ich danke dem Herrn“ (Psalm 11,1-3).



Nach dem „Praeludium supra“ –Allein Gott in der Höh sei Ehr- gespielt von Ansgar Schlei an der Orgel, schlossen sich wieder 3 Chorgesänge an: „Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war“ (Philipper 2,6-7a) „Magnificat (Canticum Mariae) und der Strophe 2 von „Lobet ihr Himmel den Herrn“.

Das „Praeludium et Fuga in C“ von Johann Ludwig Krebs spielte wiederum Ansgar Schlei an der Orgel. Mit den Gesängen „Befiel dem Herrn deine Wege“, „Nunc Dimittis (Canticum Simeonis) und schließlich mit „Nun danket alle Gott“ (Sirach 50, 24-26) ging dieser wundervolle Konzertabend zu Ende.

Was bleibt uns da noch zu sagen: Ein herzliches Dankeschön dem Chor und ihrem Leiter Lothar Mohn, dem Organisten Ansgar Schlei für sein Spiel und schließlich der Kirchengemeinde von St. Augustin, die uns diesen Abend ermöglichte.

Ein kleiner Dank sei auch Frau Maria Fojtova ausgesprochen, die in vielen Telefonaten und persönlichen Gesprächen das Konzert organisierte, sowie Milosch Schimscha, der Kontakt zum Veranstaltungsort hielt; und natürlich Herrn Laskowski von MusikReisenFaszination Baden-Baden, der den Chor nach Brünn lenkte.

-----O-----

Werbung

Über Geschmack soll man bekanntlich nicht streiten, insbesondere nicht, wenn es um Werbung geht. In der vorigen Ausgabe des GB brachten wir unser Missfallen über die Bierwerbung mit Kindersoldaten zum Ausdruck.

Diesmal ist es das Plakat mit Präsident Klaus, das wir als unwürdig für das Amt des Präsidenten erachten. Dieses Amt hat in der Person von Vaclav Havel weltweit großen Respekt genossen. Nun aber zeigt das von uns kritisierte Plakat den Amtsnachfolger von Präsident Havel in einer Pose, die an einen Clouchard auf einer Parkbank erinnert. Vielleicht soll die Werbung einem guten Zweck dienen, trotzdem, es ist unserer Ansicht mit der Würde und dem Respekt den man dem Präsidentenamte zollen soll, nicht vereinbar.

Anmerkung: Die Plakate wurden zwischenzeitlich überklebt.





-----O-----

Besuch aus Geislingen / Steige

Am Sonntag dem 10. Oktober kamen die Vertreter des „Südmährischen Landschaftsrates“ mit ihrem Sprecher Franz Longin und seinem Stellvertreter R. Vogler zu einem –leider etwas zu kurz geratenem- Besuch nach Brünn. In ihrer Begleitung befanden sich auch Vertreter der Patenstadt Geislingen/Steige, an ihrer Spitze der Oberbürgermeister Amann.

DSKV-Mitglied Gerd Hanak wurde vorher gebeten, für den kurzen Aufenthalt in Brünn ein kleines Programm zu gestalten.

Die Reisegruppe wurde von den Repräsentanten des DSKV am Janáček Theater empfangen. Hier begann auch der gemeinsame Spaziergang zum Dom. Erste Station war die Jakobskirche, dann ging es über den Freiheitsplatz zum Haus Lipa wo der wunderschöne Renaissancehof bewundert wurde. Die geplante Fahrt zur Aussichtsterrasse entfiel leider aus Zeitmangel. Weiter führte der Weg zum alten Rathaus mit dem Krokodil und dem Brünner Rad. Dieses erweckte die besondere Aufmerksamkeit der Südmährer, wird



es doch der Überlieferung nach einem Wagner aus Eisgrub, namens Josef Birk zugeschrieben. Über den Krautmarkt ging es zum Dom.

Dort wurde die Gruppe vom Generalvikar der Diözese Brünn empfangen. Nach einer kurzen Einführung in die Geschichte des Domes zelebrierte der Herr Generalvikar eine heilige Messe in deutscher Sprache. Dazu sang die Gemeinde Lieder aus der Schubert-Messe. Man kann es ruhig als ein seltenes Ereignis betrachten, daß diese Messe in deutscher Sprache im „Petrov“ stattfand.

DSKV-Vorsitzender Georg Nestrasachill überreichte anschließend am Domportal den „Kalender der Deutschen in Brünn“ Herrn Longin und auch Herrn Oberbürgermeister Amann, als „Merker“, daß es in Brünn auch noch Deutsche gibt.

Der Weg führte anschließend noch über die renovierten Steige unterhalb des Domes zum Franzensberg, wo die schöne Aussicht nach Süden genossen werden konnte, sogar die Pollauer Berge waren zu erkennen.

Dann ging es weiter über den Hof im Haus „Kunstat“ zur Dominikanergasse und dann auf kürzestem Wege wieder zum wartenden Bus, wo sich die DSKV Delegation von den Besuchern verabschiedete.

Es war ein kurzer Besuch, aber wir sind der Ansicht, daß er wichtig war und daß Kontakte geknüpft wurden, die sicher weiter gepflegt werden.

g.h.

-----o-----

Silbenrätsel (von GB-Leser Gerhard Holubetz)

Aus den 32 Silben sind zehn (10) Wörter zu bilden. Die ersten Buchstaben der gefundenen Wörter ergeben einen Namen, der vielen bekannt sein dürfte.

Alt – an - bein - der - der - der - di - el - fen - gen - go - in - la - le - le - li - man - o - pek - pre - rau - ron - sa - ter - to – to - to - um - va - za - ze - zie

1. Eine Stadt in Mähren
2. Material aus Nashorn- und Elefantenstoßzähnen
3. Lurch (auch Schuhmarke)
4. Stadt und Provinz in Kanada
5. Berg in Mähr.-Schlesien
6. Höhere Mädchenschule
7. Blume und Buschpflanze
8. eine bestimmte weiche Tierhaut
9. tschechischer Spitzensportler
10. Grundlage für blauen Farbstoff

Für die Namen ist grundsätzlich die deutsche Schreibweise anzuwenden!

Dem Gewinner (erster Einsender) winkt ein Buchpreis.

Brünner Kultur - Brünner Theater - Ein Rückblick

Unser Milosch Schimscha hat wieder einmal in seinem ganz privaten Theaterarchiv gestöbert und einen Zeitungsartikel aus dem Jahre 1943 hervorgeholt. Wir bringen nachfolgend einige Auszüge, die doch interessante Einblicke in das Theatergeschehen in jenen Kriegsjahren geben:

Blick auf das neue Brünner Theaterjahr – Die äußeren Umrisse des Spielplanes 1943/44

Der Blick auf das beginnende Theaterjahr, den der Intendant der Städtischen Bühnen Fritz Klingenberg im Verlauf einer Pressekonferenz vermittelte, gewährt den Eindruck einer außerordentlichen Verlebendigung des Programms, das wie wir zu Ende der letzten Spielzeit im Rahmen einer sehr erfreulichen künstlerischen Bilanz berichten konnten, auch bisher bereits durch eine anerkanntswerte Vielfalt ausgezeichnet war. [...]

Es ist auf das lebhafteste zu begrüßen, daß die Zahl der Schauspielpremieren im großen Haus am 15. September mit einem Klassiker, der Schillerschen „Maria Stuart“ (in der Spielleitung des neuverpflichteten Oberspielleiters Heinz Schade) beginnt und daß die Reihe der Klassiker mit Shakespeares „Viel Lärm um nichts“, Goethes „Clavigo“ und Kleists „Kätzchen von Heilbronn“ eine gewiß von jedermann begrüßte Fortsetzung findet. Die Zeitgenossen sind mit dem „Veit Stoß“ von Hermann Heinz Ortner, eines der Erfolgreichsten unter den gegenwärtigen deutschen Bühnendichtern, [...] mit dem „Verrat von Navarra“ des kraftvollen Schweizer Cäsar von Arx [...] und dem auch hier bereits bekannten „Baron Trenck“ des Wiener Dramatikers und Erzählers E. Groh und mit Apels unvergessenem „Goldenen Dolch“ vertreten.

Die Oper, die auch eine Reihe von schon im letzten Spieljahr inszenierten Werken in teilweiser Neubesetzung wiederaufnehmen wird, eröffnet mit Mozarts „Hochzeit des Figaro“ in der Inszenierung des Intendanten am 4. September die Hauptspielzeit unserer Bühnen.

[...]

Das Ballett, für das Intendant Klingenberg zwei neue Mitglieder als Gruppentänzerinnen verpflichten konnte (Vera Avrat und Sidi Schubert) wird mit Casellas „Großem Krug“, Delibes immer wieder wirksamen „Coppelia“ und Werner Egks vielerörtertem Tanzspiel „Joan von Zarissa“ seine mit größter Anerkennung gewürdigte Aufbauarbeit fortsetzen.

[...]

Die Fortsetzung der Reihe „Dichtung, Musik und Tanz“ mit Abenden, die Peter Rosegger, Raimund Nestroy, der Wiener und der mährischen Poesie und der deutschen Ballade gewidmet sein werden, sowie die große Zahl der vorgesehenen geschlossenen Gastspiele (genannt seien vor allem jene des Deutschen Theaters in Prag, des Theaters in der Josefstadt, der Wiener Sängerknaben und des jung und alt entzückenden Salzburger Marionettentheaters) und die Einzelgastspiele von Rosalie Chladek und von Harald Kreuzberg vermögen den Spielplan auf das glücklichste zu ergänzen.

Nicht zuletzt verdient auch der Umstand Erwähnung, daß es trotz des Krieges mit verständnisvoller Zustimmung der zuständigen Stellen möglich war, dem

Krautmarkttheater eine ganz neue Beleuchtungsanlage zu geben, die auch einen allmählichen Lichtübergang ermöglicht.

[...]

Alles in allem: ein erfreuliches Bild des regsten Schaffens und des ernstesten Willens, dem von Jahr zu Jahr wachsenden Brünner Publikum Freude aus dem belebenden Geist einer trotz aller kriegsbedingten Begrenzung ungebrochenen Theaterkultur zu geben.

Verfasser des gesamten Artikels war Rudolf List.

-----O-----

Genealogische Nachforschungen?

Wir stöbern für Sie in den Archiven!

preiswert – verantwortungsbewusst

Korrespondenz in deutscher Sprache

Informationen erhalten Sie über:

webmaster@bruennerzeitung.cz

oder über die Redaktion des „Gassenboten“

Impressum:

Redaktion;

Daniela Horáková, Blansko, Gerd Hanak (g.h.), Brno / Krailling

Gestaltung und Satz:

Gerd Hanak

Anzeigen: 2

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen. Abgedruckte Beiträge können, soweit es sich nicht um übernommene und entsprechend gekennzeichnete Artikel handelt, gerne, aber bitte **unverändert**, auch anderswo abgedruckt werden. Wir senden diese auch gerne per Diskette oder e-mail zu, um wertvolle Arbeitszeit zu sparen.

Postadresse Redaktion **G. Hanak, Tabor 30 a, 602 00 Brno, Fax 05 41236986. e-mail: hanakg@volny.cz**

Herausgeber: Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno/Brünn, Musilova 3, 624 00 Brno

Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno / Brünn (DSKV):

Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV

Spendenkonto in Österreich: Konto Nr. 85308 bei Raiffeisenbank Hollabrunn, BLZ 32322 , S.Wanka für DSKV.

Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 4010044726 bei Volksbank Brno. Da ist wohl die Bankleitzahl integriert. Auch hier sind Spenden willkommen.

Anzeige

Ihre eigene Homepage?

Warum eigentlich nicht? Wir machen es für Sie –

Zuverlässig – schnell – kompetent – deutsch – preiswert

Wo? Inmitten der fruchtbaren Hana in Mähren

Wir kümmern uns auch nach der Fertigstellung um Aktualisierungen nach Ihren Vorstellungen.

Informationen erhalten Sie über:

webmaster@bruennerzeitung.cz oder über die Redaktion des „Gassenboten“.